

Die vergessenen Angehörigen

Was ist zu beachten, wenn Kinder mit dementen Großeltern zusammenwohnen? Diplom-Sozialpädagogin Susanne Holstein gibt Tipps.



Foto: © itsmejust/Fotolia.com

Schätzungen gehen davon aus, dass bis zu einer halben Million Kinder und Jugendliche in Deutschland mit einem Pflegebedürftigen gemeinsam in einem Haushalt leben.

Frauen werden heute durchschnittlich später Mutter. So kann es sein, dass neben dem dementen Elternteil auch noch Kinder und Jugendliche zuhause wohnen. Schätzungen gehen davon aus, dass bis zu einer halben Million Kinder und Jugendliche mit einem Pflegebedürftigen gemeinsam in einem Haushalt leben.

Über diese Gruppe wurde bis jetzt zu wenig gesprochen, findet Susanne Holstein. Und das, obwohl sich auch das Leben dieser Kinder nach dem zu Pflegenden richtet. Auch sie sind pflegende Angehörige. Auch sie übernehmen Aufgaben und beschäftigen sich intensiv mit dem zu Pflegenden. Nicht selten füllen die Kinder sogar Lücken, die durch den Ausfall eines Pflegenden oder die allgemeine Belastung in der Familie entstehen. Wenn sie im gleichen Haus wohnen, dann bekommen

sie hautnah mit, wie sich der Demente verhält und helfen teilweise bei der Pflege. Sie helfen der Oma Strümpfe anziehen. Sie bekommen mit, wenn die Oma mitten in der Nacht im Kinderzimmer steht, weil sie das eigene Zimmer nicht mehr findet. »Da bin ich aufgestanden, und hab sie zurück ins Zimmer gebracht«, erzählt Johanna Vogt.

Reden, reden, reden!

Die 12-Jährige berichtet, wie es für sie war, mit der dementen Oma im Haus zu wohnen. Sie erinnert sich, wie ihre Oma sie plötzlich mit dem Namen der Katze angesprochen hat. Das war verwirrend. Aber auch komisch, gibt Johanna zu. Sie konnte darüber lachen, weil sie mit ihren Eltern über die Situation reden konnte. Wichtig ist: Das Kind muss die Möglichkeit haben, mit



Diplom-Sozialpädagogin Susanne Holstein sprach auf dem Demenz Fach- und Begegnungstag in Irsee über die Gefahren, wenn Kinder in einem Haushalt mit dementen Großeltern zusammenleben. Auch ihre 21-Jährige Tochter Clara-Rebecca (l.) und die 12-Jährige Johanna Vogt berichteten über ihre Erlebnisse. Foto: Monika Läufler

jemand zu reden. Dieser Jemand sollte ein Familienmitglied sein. Ein Kind wird sich nicht vor seine Klassenkameraden stellen und sagen, dass es die Klostitzerhöhung des Opas eklig findet. Oder dass sich die Oma beim Essen in die Hose gemacht hat. Angehörigengruppen mit Gleichaltrigen können eine gute Ergänzung sein. Sie sind aber kein Ersatz für die Gespräche innerhalb der Familie, betonte Holstein.

Eine Gesprächsmöglichkeit ist besonders wichtig, wenn es zu kritischen und belastenden Situationen kommt. Zum Beispiel, wenn die Oma einen schlägt, wenn man sie pflegen will. So was kommt nicht vor? Es ist nicht ungewöhnlich, dass demente Menschen aggressiv werden. Dazu zählen auch verbale Angriffe. Sätze wie »In deinem Alter war ich dünner. So bekommst du keinen Mann«, sind tödlich für Teenager, warnt die Sozialpädagogin. Wenn dann das Kind keine Möglichkeit hat, über die Erlebnisse zu reden, kann das traumatisch werden.

Auf Lebensphase achten

In jeder Lebensphase stehen andere Entwicklungen im Vordergrund und jede Phase birgt eigene Gefahren. Einige Beispiele: Im Kindergartenalter, zwischen drei und sechs Jahren, begreift

das Kind, dass es eine eigenständige Person ist. Es beobachtet seine Umgebung ganz genau und erkennt, was erwünschtes und was unerwünschtes Verhalten ist. Da ist es sehr irritierend, wenn das Kind für etwas bestraft wird, für das die Oma, die genau das Gleiche macht, keine Bestrafung erhält.

Im Jugendalter, im Alter von ca. 13 bis 20 Jahren, löst sich das Kind vom Elternhaus ab. Hier wird wichtig, was die Umgebung, was die Clique über einen denkt. Da kann das Verhalten der demennten Oma richtig peinlich werden. Vor allem, wenn es der Freundeskreis mitbekommt. Wenn die demente Oma beispielsweise mitten im Schultheaterstück aufsteht und für alle hörbar sagt »das ist langweilig«, dann ist das für das Kind schlimm, weil es die kommenden Tage von der ganzen Schule deswegen angesprochen und vielleicht sogar verspottet wird.

Kinder sollen sich nicht überfordert fühlen

In dieser Phase ist auch das Helfen ein wichtiger Bestandteil der Entwicklung. Das kann man leicht ausnutzen. Bei Sätzen wie »Mama, du siehst so erschöpft aus, ich mach das« sollte man hellhörig werden. Wenn das nur ab und an vorkommt, ist das kein Problem. Bedenklich wird es, wenn es zur Norm wird. Holstein kennt Achtjährige aus ihrer Zeit in der Suchthilfe, die alleine die Kontoführung gemacht haben, weil deren suchtkranke Eltern dazu nicht mehr in der Lage waren. Für Kinder ist



Fotolia: © Ocskay Mark /Fotolia.com

Der Umgang mit Menschen mit Demenz ist oft leicht gesagt und schwer getan.

die Familie »heilig«. Sie würden alles dafür tun, diesen Eindruck auch nach außen aufrecht zu erhalten. Und wenn es bedeutet, dass sie sich dafür aufarbeiten.

Diese Gefahr besteht auch, wenn es einen Pflegefall in der Familie gibt, warnt die Sozialpädagogin. Gefährlich ist: Die Kinder werden nie zugeben, wenn sie überfordert sind. Warnsignale können sein, wenn die schulischen Leistungen schlechter werden, wenn das Kind zu keinen außerschulischen Aktivitäten mehr geht und sich kaum noch mit Freunden trifft.

Von der Adoleszenz, von 18 bis ca. 25 Jahren, entscheiden sich die Kinder für den Beruf, für den eigenen Lebensstil und vielleicht schon für einen Partner, mit dem sie eine Familie gründen wollen. Sind die Kinder stark bei der Pflege des Demennten mit eingebunden und hören oft »Wie soll ich das ohne dich

nur schaffen?«, dann können sie sich nicht vom Elternhaus lösen. Dann trauen sie sich nicht auszuziehen und ihr eigenes Leben zu beginnen oder eine eigene Familie zu gründen, weil die eigenen Eltern Unterstützung in der Pflege benötigen. »Das kann zu emotionaler Erpressung führen«, warnt Holstein.

Was tun?

Eltern, Freunde und Anverwandte können einiges tun, um Kindern und Jugendlichen den Umgang mit Demenz zu erleichtern. Schon im Grundschulalter sollte man den Kindern das Verhalten der Oma oder des Opas erklären. Die Kinder wollen verstehen, was los ist. Ob sie alles verstehen, was der Erwachsene erzählt, ist unwichtig. Sie nehmen für sich heraus, was ihnen wichtig ist. Auch sollte man ihnen in diesem Alter keine Verantwortung für den Haushalt oder für die jüngeren Ge-

RECHTSANWALTER

WWW.GOCKELUNDKOLLEGEN.DE ☎ INFO@GOCKELUNDKOLLEGEN.DE

POSTSTRASSE 7?
9
87435 KEMPTEN
TELEFON:
0831/ 540 79?
0



HELMUT GOCKEL
FACHANWALT FÜR FAMILIENRECHT
ERBRECHT, PRIVATES BAURECHT

TOBIAS BLANK
VERKEHRS?, STRAF? U. ARBEITSRECHT, MIETRECHT,
SOZIALRECHT, VERBRAUCHERINSOLVENZ

EVA BAUMEISTER
FAMILIENRECHT, ALLG. ZIVILRECHT

ANNETTE BARTENBACH
AUCH FACHANWALTIN FÜR MIET? UND WOHN?

Wir erstellen für Sie auch individuelle Vorsorgevollmachten sowie Patientenverfügungen und sind bei der Testam-

Landwirtschaft
im Allgäu
... praxisnah!



Bayerisches Rotes Kreuz

Essen auf Rädern


zirka 220 Gerichte für Sie zur Auswahl!
Bestellen Sie ein kostenloses Probeessen!

Hausnotruf

Sicherheit Zuhause!
ab 14,64 € monatlich

MobilAlarm

für unterwegs!
(GPS-Ortung auch außerhalb der Wohnung)
ab 29,90 € monatlich!

 **0800 90 60 777** kostenfreie Rufnummer!



Malteser Memmir?

Die Malteser bieten ein umfangreiches Aus- und Fortbildungsprogramm rund um die Pflege.

Zum Beispiel unter anderem:

- Aktivierung von Senioren: Fördern – fordern – motivieren
- Demenziell veränderte Menschen verstehen und begleiten
- Schulungen für Angehörige und alle Interessierte
- Schwesternhelferin/Pflegehelfer Modul 1+2
- Betreuung von Menschen mit demenziellen Veränderungen Aufbaumodul 3
- Betreuungsassistent nach § 87 b für demenziell veränderte Menschen

Wir beraten Sie gerne über uns Angebot.

Anmeldung und Info
Gertrud Brenner (Kursleitung)
Tel. 08331/92417-20
Fax 083331/92417-23
E-Mail: Brenner.mhd-memmingen@t-online.de

Bürozeiten: Di. u. Do. 8-12 Uhr

Malteser Hilfsdienst e. V.
87700 Memmingen
www.malteser-memmingen.de



Foto: © GooDAura / Fotolia.com



Eine Demenz der Großeltern bedeutet auch für die Enkel eine enorme Belastung.

schwister übertragen. In der Pubertät braucht das Kind einen Rückzugsort und Freiräume. Daneben sollte man den Jugendlichen bei seinen Hobbys, zum Beispiel im Sportverein, unterstützen. Man sollte ihn auch nicht zum Helfen zwingen. Wenn das Kind von sich aus eine Aufgabe sucht oder Verantwortung übernehmen will, dann sollte man das immer achtsam beobachten. Ist das Kind überfordert, kann sich das durch Nägelkauen, Nervosität, aber auch schlechter werdende Schulnoten bemerkbar machen. Sind die Kinder älter, sollte man zulassen, wenn sich das Kind ablöst.

Wichtig ist, den Kindern ein »normales« Erwachsenen-Werden zu ermöglichen. Sie brauchen Freiräume. Sie sollen »Kindsein« dürfen und auch in Gruppen außerhalb der Familie, im Sportverein oder in Jugendgruppen aktiv sein.

Immer wieder nachfragen

Je kleiner das Kind ist, desto mehr Zuwendung in Form von Zeit und emotionaler Wärme braucht es. Doch egal, wie alt das Kind ist: Es muss immer die Möglichkeiten haben, Probleme mit jemandem zu besprechen. Es ist viel erreicht, wenn man den Kindern zuhört, immer wieder nachfragt, sie ernst nimmt und über die erlebten Situationen spricht. Die Kinder und Jugendlichen möchten reden, aufgeklärt werden und über ihre eigenen Erlebnisse mit dem zu Pflegenden reden. Sonst bleiben sie alleine mit ihren Gefühlen und dem Erlebten zurück.

Klar ist: Die Pflege einer dementen Person ist zeitintensiv und kostet Nerven. Wer jemanden pflegt, der hat eh schon kaum Zeit. Natürlich ist man um jede Entlastung froh. Diese Hilfe sollten aber nicht die eigenen Kinder sein. Die Kinder sind nicht der Ersatz für fehlende externe Hilfen. Sie sind nicht für die Erziehung ihrer jüngeren Geschwister verantwortlich, um die Eltern zu entlasten. Sie sind auch nicht der emotionale Abfallimer, betonte Holstein.

Deshalb ist es unabdinglich, dass man die Nöte der Kinder nicht übersieht. Nicht sagen »Jetzt nicht, wir reden später«. Denn dieses »später« kommt nie. Monika Läufele

Demenz – Was ist das eigentlich?

Wie sagt man eigentlich »richtig« Alzheimer oder Demenz? Oder ist es dasselbe? Worin sich die Begriffe unterscheiden und was das Krankheitsbild ausmacht.

Denken, erinnern, orientieren – das alles sind Leistungen des Gehirns, die bei der Erkrankung Demenz nicht mehr ganz funktionieren. Demenz ist der Oberbegriff für Erkrankungsbilder, die mit solchen Verlusten einhergehen. Die Formen der Demenz sind vielschichtig. So ist die Alzheimer-Demenz eine von vielen Demenzformen. Aber dazu später mehr.

Die Alzheimer-Krankheit ist eine hirnorganische Krankheit. Sie ist nach dem deutschen Neurologen Alois Alzheimer (1864–1915) benannt, der die Krankheit erstmals im Jahre 1906 wissenschaftlich beschrieben hat. Der größte Risikofaktor für die Entwicklung einer Alzheimer-Krankheit ist das Alter. Nur in seltenen Fällen sind die Betroffenen jünger als 60 Jahre. Kennzeichnend für die Erkrankung ist der langsam fortschreitende Untergang von Nervenzellen und Nervenzellkontakten. Im Gehirn von Alzheimer-Kranken sind typische Eiweißablagerungen (*Amyloid-Plaques*) festzustellen.

Das Krankheitsbild

Zum Krankheitsbild gehören Gedächtnis- und Orientierungsstörungen, Sprachstörungen, Störungen des Denk- und Urteilsvermögens sowie Veränderungen der Persönlichkeit. Diese Störungen sind bei den Betroffenen unterschiedlich stark ausgeprägt und nehmen im Verlauf der Erkrankung zu. Sie machen die Bewältigung des normalen Alltagslebens immer schwieriger.

Die Patienten sind zunehmend auf Hilfe und Unterstützung angewiesen. Die jeweiligen Anforderungen an Betreuung, Pflege, Therapie und ärztliche Behandlung sind dabei sehr unterschiedlich. Denn Alzheimer-Kranke sind keine einheitliche Gruppe, sondern Individuen mit ganz unterschiedlichen Lebensläufen, Kompetenzen und Defiziten, die in unterschiedlichen sozialen und wirtschaftlichen Situationen leben.

Leichtgradige Demenz: Im frühen Krankheitsstadium stehen Beeinträchtigungen des Kurzzeitgedächtnisses im Vordergrund. Die Erkrankten können sich den Inhalt von Gesprächen nicht einprä-



Bei Demenzkranken nimmt nicht nur das Erinnerungsvermögen ab, sondern auch die Fähigkeit, Zusammenhänge zu erfassen.

Foto: © GooDAura/Fotolia.com

Stationäre und Teilstationäre Pflege

Das Lebenszentrum Ottobeuren bietet

Ihnen ein an Ihren Bedürfnissen orientiertes, ganzheitliches Pflegekonzept.

Von der Pflege zu Hause über die Tagespflege bis zur vollstationären Pflege begleitet Sie das gleiche Team.



Unser Angebot umfasst:

- Kurzzeitpflege und Verhinderungspflege
- Vollstationäre Dauerpflege
- Fachpflege und Betreuung von Menschen mit Demenz und anderen gerontopsychiatrischen Diagnosen
- Tagespflege
- Ambulanter Pflegedienst
- Service Wohnen in 26 vollmodernisierten Einzel- und Doppelappartements



Wir informieren und beraten Sie gerne

auch bei Ihnen zu Hause.






Demenzhilfe auch in Ihrer Nähe

Wir sind Kontaktstelle der Demenzhilfe Allgäu

in **Buchloe**, Tel. 08241/997 47 82,
per E-Mail: demenzhilfe.buchloe@kvostallgaeu.brk.de

Marktoberdorf, Tel. 08342/919 22 10,
per E-Mail: demenzhilfe.marktoberdorf@kvostallgaeu.brk.de

und demnächst in **Füssen**, Tel. 08362/1 02 72,
per E-Mail: demenzhilfe.fuessen@kvostallgaeu.brk.de

Wir sind für Sie da!

- Betreuungs- und Entlastungsleistungen für zu Hause durch Helferkreise
- Schulungsangebote für ehrenamtliche Demenzhelfer
- Angehörigengruppen
- Beratung und Hilfestellung rund um das Thema Alter sowie Pflegeberatungsbesuche nach § 37 SGB XI

Informieren Sie sich unter
www.demenz-allgaeu.de
und **www.brk-ostallgaeu.de**



„Wir sind für Sie da! Wir unterstützen Sie bei der Demenz.“

gen oder finden abgelegte Gegenstände nicht mehr wieder. Zusätzlich bestehen Störungen des planenden und organisierenden Denkens, Wortfindungs- und Orientierungsstörungen. Die Kranken erleben oft bewusst, dass sie etwas vergessen. Sie sind verwirrt, weil andere Dinge behaupten, an die sie sich nicht erinnern können. Dies wirkt bedrohlich für sie und es kommt vermehrt zu peinlichen Situationen. Je nach Persönlichkeitsstruktur reagieren die Erkrankten depressiv, aggressiv, abwehrend oder mit Rückzug. Sie versuchen, eine »Fassade« aufrecht zu erhalten.

Die Betroffenen sind in diesem Stadium bei Alltagsaufgaben weitgehend selbstständig. Lediglich komplizierte Tätigkeiten, beispielsweise das Führen des Bankkontos oder die Benutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln, können sie nur mit Hilfe ausführen. Die Fähigkeiten, Urteile zu fällen und Probleme zu lösen, sind eingeschränkt, aber nicht aufgehoben. Aus diesem Grund müssen Betroffene in diesem Krankheitsstadium an den Entscheidungen bezüglich ihrer Behandlung und Betreuung beteiligt werden.

Mittelschwere Demenz: Die Einschränkungen von Gedächtnis, Denkvermögen und Orientierungsfähigkeit nehmen allmählich zu und erreichen einen Grad, der die selbstständige Lebensführung nicht mehr zulässt. Die Betroffenen brauchen zunehmend Hilfe bei einfachen Aufgaben des täglichen Lebens wie Einkaufen, Zubereiten von Mahlzeiten, Bedienen von

Haushaltsgeräten oder der Körperpflege. Viele Erkrankte können keine vollständigen Sätze mehr bilden und sind dadurch schwer zu verstehen. Die Erinnerungen an lang zurückliegende Ereignisse verblasen ebenfalls. Sie wissen nicht mehr, wen sie geheiratet oder welchen Beruf sie ausgeübt haben, wie ihre Kinder heißen, oder wie alt sie sind.

Demenz »aktiv« begegnen

Auch die Wahrnehmung des eigenen Krankseins geht weitgehend verloren. Es kann vorkommen, dass sich die Erkrankten wie im besten Erwachsenenalter fühlen, ihre längst verstorbenen Eltern suchen oder zur Arbeit gehen wollen. Weiterhin können ausgeprägte Veränderungen des Verhaltens hinzukommen. Sie sind für die Angehörigen besonders belastend. Am häufigsten ist eine hochgradige Unruhe. Die Demenzkranken gehen rastlos auf und ab, laufen ihren Bezugspersonen hinterher, stellen fortwährend dieselben Fragen oder wollen ständig die Wohnung verlassen.

Viele Kranke zeigen auch gereizte und aggressive Verhaltensweisen. Nicht selten treten wahnhaftige Befürchtungen oder Überzeugungen auf, z. B. bestohlen, betrogen oder abgeschoben zu werden.

Schwere Demenz: Im fortgeschrittenen Stadium besteht ein hochgradiger geistiger Abbau, die Sprache beschränkt sich nur noch auf wenige Wörter oder versiegt ganz. Die Demenzkranken sind bei allen Verrichtungen des täglichen Lebens auf Hilfe angewiesen. In der Regel geht die Kontrolle über Blase und Darm sowie über die Körperhaltung verloren.

Viele können nicht mehr ohne Hilfe gehen, brauchen einen Rollstuhl oder werden bettlägerig. Es können Versteifungen

in den Gliedmaßen, Schluckstörungen und Krampfanfälle auftreten. Die Anfälligkeit für Infektionen steigt. Die Alzheimer-Krankheit selbst führt nicht zum Tod. Die häufigste Todesursache ist eine Infektionskrankheit.

Andere Demenzformen

Grundsätzlich wird unterschieden zwischen primären und sekundären Formen der Demenz. Primäre Demenzen sind solche, bei denen der Krankheitsprozess direkt im Gehirn beginnt. Sie sind nach heutigem Kenntnisstand irreversibel, sie können also nicht mehr rückgängig gemacht werden.

Neben der Alzheimer-Krankheit mit einem Anteil von ca. 60 % aller Fälle gibt es noch einige weitere primäre Demenzen. Die häufigsten sind vaskuläre (gefäßbedingte) Demenzen, die Lewy-Körperchen-Demenz und die Frontotemporalen Demenzen. Sehr selten ist die Creutzfeldt-Jakob-Krankheit.

Mit den sekundären Demenzformen sind solche gemeint, bei denen die Demenz Folge einer anderen Grunderkrankung ist, wie z.B. Stoffwechselerkrankungen, Vergiftungserscheinungen durch Medikamentenmissbrauch, Vitaminmangelzustände oder auch Depressionen. Hirntumore oder -geschwülste können ebenfalls für demenzielle Symptome verantwortlich sein. Diese Grunderkrankungen sind zumindest zum Teil behandelbar und manchmal ist auch eine Rückbildung der Demenzsymptomatik möglich.

Sekundäre Demenzen machen bis zu 10 % aller Krankheitsfälle aus. Zu den sekundären Demenzen gehören das Korsakow-Syndrom und die Demenz bei Morbus Parkinson.

Deutsche Alzheimer Gesellschaft e. V.



Foto: © GordonGrand/Fotolia.com

Mit der Diagnose Demenz kommen auf Betroffene und Angehörige große Belastungen zu.



Foto: © Sven Krautwald/Fotolia.com